

Abhängigkeiten vorbeugen

Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, sind überdurchschnittlich gefährdet, eine Abhängigkeit zu entwickeln. Dieses Problem adressiert das vom Fachverband Sucht lancierte Pilotprojekt mit einer Zusammenarbeit von Spitex und Suchthilfe. So können Abhängigkeiten frühzeitig wahrgenommen und die Versorgung der betroffenen Personen kann verbessert werden: eine fruchtbare Zusammenarbeit, von der alle Seiten profitieren.

Text: Facia Marta Gamez, Sharon Katz

Menschen, die aufgrund von körperlichen oder psychischen Beschwerden in ihrer Mobilität eingeschränkt sind und ihre Wohnung kaum verlassen, sind überdurchschnittlich gefährdet, eine Abhängigkeit zu entwickeln. Es kann vorkommen, dass die Betroffenen vermehrt zu Alkohol greifen, Cannabis rauchen oder andere Substanzen konsumieren, um ihre Schmerzen oder psychischen Leiden zu lindern. Nicht selten entsteht daraus ein problematischer Konsum, der langfristig in eine Abhängigkeit münden

kann. Dasselbe kann auch mit bestimmten Verhaltensweisen passieren und beispielsweise zu einer Glücksspielsucht führen. Es ist sehr anspruchsvoll, die betroffenen Menschen mit den regulären Angeboten der Suchthilfe zu erreichen. Für eine Suchtberatung müssen sie ihr Haus verlassen und die Suchtberatungsstelle vor Ort aufsuchen. Diesen Weg auf sich zu nehmen, stellt für viele Betroffene ein grosses Hindernis dar und führt dazu, dass sie keine Unterstützung in Anspruch nehmen.

Abhängigkeiten frühzeitig erkennen

Vor diesem Hintergrund hat der Fachverband Sucht das Pilotprojekt «1+1=3: Interprofessionelle Zusammenarbeit von Spitex und Suchthilfe» lanciert. Durch die Zusammenarbeit von Spitex und Suchthilfe sollen Abhängigkeiten bei Menschen, die kaum in der Lage sind, ihre Wohnung zu verlassen, frühzeitig wahrgenommen und deren Versorgung verbessert werden. Pflegefachpersonen der Spitex nehmen dabei eine wichtige Rolle ein. Sie haben bereits



Können Menschen ihre Wohnung kaum verlassen und greifen zu Medikamenten oder Alkohol, kann daraus leicht eine Sucht entstehen.



„
*Eine interprofessionelle
Zusammenarbeit
zwischen Spitex und
Suchthilfe bringt einen
Mehrwert für alle.*“

123fr

Zugang zu dieser Klient:innen-Gruppe, suchen sie in den eigenen vier Wänden auf und bieten ihnen vor Ort die Unterstützung an, die die Klient:innen benötigen. Sie sind schon in die Gesundheitsversorgung dieser Menschen involviert und deshalb oft wichtige Bezugspersonen. Dadurch haben die Pflegefachpersonen der Spitex die Möglichkeit, erste Hinweise auf eine sich entwickelnde oder chronifizierte Abhängigkeit bei ihren Klient:innen wahrzunehmen. Liegen Anzeichen einer Abhängigkeit vor, können sich die Pflegefachpersonen an die Suchtberatung in ihrer Region wenden, die Suchtfachpersonen in das Unterstützungssystem einbeziehen und ihren Klient:innen eine suchtspezifische Unterstützung anbieten.

Zusammenarbeit von Spitex und Suchtberatung

Im Rahmen des Pilotprojekts wurde die Zusammenarbeit von Spitex und Suchthilfe in zwei Regionen erprobt und die Grundlagen für eine nachhaltige Verankerung der Zusammenarbeit geschaffen. In der Region Baden haben sich die Spitex Limmat Aare Reuss (LAR) und die Suchtabteilung des BZBplus am Projekt beteiligt. In der Region Lenzburg waren es die Spitex Region Lenzburg und die Suchtberatung ags, Lenzburg. Das Projekt dauerte von Dezember 2020 bis März 2023. Es wurde durch den Fachverband Sucht koordiniert und von der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz finanziell unterstützt. In beiden Regionen stand ein interprofessioneller und partizipativer Ansatz im Vordergrund. Sowohl die Mitarbeitenden als auch die Führungspersonen beider Organisationen waren von Beginn an in das Projekt involviert. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, um sicherzustellen, dass die Zusammenarbeit den Bedürfnissen der Fachpersonen entspricht, möglichst praxisnah ausgestaltet ist und langfristig in den Organisationen verankert wird. In einem ersten Schritt haben sich die Mitarbeitenden aus der operativen und der strategischen Ebene beider Organisationen in der Region Lenzburg im Rahmen mehrerer Workshops mit ihrer Haltung als Fachperson und als Organisation gegenüber Menschen mit einer Abhängigkeit und mit konkreten Fall-

Durch das frühzeitige Erkennen einer Abhängigkeit, können die betroffenen Menschen unterstützt werden.

beispielen aus dem Berufsalltag auseinandergesetzt. Nicht zuletzt ging es auch darum, dass die beiden Organisationen sich besser kennenlernen und wissen, an wen sie sich für die Zusammenarbeit wenden können. Basierend auf den Workshopergebnissen haben die beteiligten Organisationen das sogenannte «Lenzburger Modellkonzept zur Zusammenarbeit von Spitex und Suchthilfe» erarbeitet. Dieses wurde anschliessend in leicht angepasster Form in der Region Baden umgesetzt.

Modellkonzept

Das Modellkonzept dokumentiert die im Rahmen des Pilotprojekts erprobte Zusammenarbeit. Es dient weiteren Organisationen der Spitex und der Suchthilfe als Orientierungshilfe, um die Zusammenarbeit in weiteren Regionen der Schweiz aufzubauen und zu verankern.

Neuland für Suchthilfe

Das Kernstück des Modellkonzepts bilden Fallbeispiele, die anhand von Ablaufplänen aufzeigen, wie Spitex-Mitarbeitende und Suchtberatende gemeinsam Menschen mit einer Abhängigkeit besser versorgen können. Konkret wird festgehalten, wie Spitex-Mitarbeitende bei Hinweisen auf eine Abhängigkeit bei ihren Klient:innen vorgehen, wer innerhalb der Organisation welche Rolle übernimmt und wie Suchtfachpersonen einzubeziehen sind. Dabei kommt insbesondere den fallführenden Pflegefachpersonen eine wichtige Funktion zu. Sie sprechen Klient:innen auf auffällige Verhaltensänderungen an und nehmen bei einer Verschärfung der Situation Kontakt mit

der Suchtberatung auf, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Das Konzept beschreibt verschiedene Formen der interprofessionellen Zusammenarbeit. In der Region Lenzburg wurde beispielsweise das Angebot der aufsuchenden Suchtberatung neu geschaffen. Dabei begleitet die Suchtfachperson die Spitex bei ihrem Hausbesuch und bietet dem oder der Klient:in eine Suchtberatung in den eigenen vier Wänden an. Dieses Angebot bedingt allerdings das Einverständnis der Klient:innen. Liegt dieses nicht vor, kann sich die Pflegefachperson der Spitex dennoch Unterstützung bei der Suchtberatungsstelle holen, indem sie zum Beispiel eine anonymisierte Fallbesprechung anfragt. Eine grosse Chance bietet die interprofessionelle Zusammenarbeit insbesondere auch für Angehörige. Möchte ein oder eine Klient:in der Spitex keine Unterstützung der Suchtberatung in Anspruch nehmen, kann die Pflegefachperson trotzdem die Angehörigen an die Suchtberatung verweisen, sofern diese ihre Besorgnis und den Unterstützungsbedarf der Pflegefachperson gegenüber äussern. Anders als bei der Spitex gehört die Angehörigenberatung nämlich auch zum Auftrag und Angebot der Suchthilfe.

Autorinnen

Facia Marta Gamez Projektleiterin,
Fachverband Sucht,
martagamez@fachverbandsucht.ch

Sharon Katz stellvertretende
Geschäftsleiterin, BZBplus,
sharon.katz@bzbplus.ch

Erkenntnisse aus dem Pilotprojekt

Die Erfahrungen aus dem Pilotprojekt haben gezeigt, dass es nicht den einen Weg zu einer funktionierenden interprofessionellen Zusammenarbeit gibt. Das Modellkonzept liefert Anhaltspunkte. Wie die Zusammenarbeit konkret ausgestaltet wird, hängt letztlich auch stark von den regionalen Gegebenheiten und den Eigenheiten der einzelnen Organisationen ab. Die Projektbeteiligten sind sich einig, dass eine interprofessionelle Zusammenarbeit von Spitex und Suchtberatung einen Mehrwert für alle mit sich bringt: Auf der einen Seite werden Pflegefachpersonen der Spitex durch den Einbezug von Suchtfachpersonen entlastet und können sich auf ihren Pflegeauftrag konzentrieren. Diese Erkenntnis scheint auch angesichts des vorherrschenden Mangels an Pflegepersonal interessant. In die interprofessionelle Zusammenarbeit zu investieren, zahlt sich somit langfristig aus. Zusätzlich erhalten Pflegefachpersonen beispielsweise durch eine telefonische Fallbesprechung mit einer Suchtfachperson umsonst Zugang zu suchtspezifischem Wissen, das ihnen im Umgang mit Klient:innen mit einer Abhängigkeit im Arbeitsalltag dient. Auf der anderen Seite profitieren Suchtberatende von der Expertise der Spitex-Mitarbeitenden in Bezug auf ihr Wissen rund um die aufsuchende Arbeit. Suchtberatende bieten ihr Angebot mehrheitlich auf einer Suchtberatungsstelle vor Ort an. Beim Angebot der aufsuchenden Suchtberatung gelten jedoch ganz andere Rahmenbedingungen. Suchtfachpersonen erfahren durch den Kontakt mit Spitex-Mitarbeitenden, was es bei einem Hausbesuch zu beachten gilt und welches Potenzial und welche Risiken damit einhergehen. Zudem verfügen die Spitex-Mitarbeitenden über viel Wissen im Umgang mit Klient:innen mit Mehrfacherkrankungen. Auch hiervon profitieren Suchtberatende.

Nachhaltige Wirkung

Auch wenn das Pilotprojekt im Frühling 2023 zu Ende ging, investieren die Organisationen in der Region Baden und Lenzburg weiterhin in die interprofessionelle Zusammenarbeit. Denn bis diese im Berufsalltag aller Mitarbeitenden gelebt wird und in den beteiligten Organisationen nachhaltig verankert ist, braucht es Zeit. Dies nicht zuletzt, weil eine funktionierende Zusammenarbeit eine Haltungsänderung bei den Mitarbeitenden beider Organisationen voraussetzt

und ihnen das entsprechende Wissen zuerst vermittelt werden muss.

Umsetzung

In der Region Lenzburg wurden hierfür Schulungen für die Spitex-Mitarbeitenden durchgeführt. Sie erfuhren, was Anzeichen einer Abhängigkeit sind, wie sie ihre Klient:innen darauf ansprechen können und wann der richtige Moment ist, die Suchtberatung mit ins Boot zu holen. In der Region Baden treffen sich Suchtberatende des BZBplus seit Projektbeginn mit Pflegefachpersonen der Spitex LAR. Bei diesen Erfahrungsaustauschen besprechen sie herausfordernde Fälle aus ihrem Berufsalltag mit den Suchtfachpersonen und erfahren, wie sie mit den konkreten Situationen umgehen sollen und welche Unterstützungsmöglichkeiten des BZBplus es gibt. Sie können die Suchtberatung auch jederzeit für eine telefonische Fallbesprechung kontaktieren. Zudem werden vom BZBplus bei Bedarf konkrete Schulungen zu bestimmten Themen angeboten. Die Wissensvermittlung ist allerdings nur ein Teil der lang-

fristigen Verankerung in den Berufsalltag. Des Weiteren muss die Zusammenarbeit strategisch verankert werden, beispielsweise in der Organisationsstrategie oder im Leitbild. Auch sollte sie in Qualitätsprozesse integriert werden und etwa Bestandteil von Einführungskonzepten für neue Mitarbeitende sein. So wird verhindert, dass die etablierte Zusammenarbeit auf einzelnen Personen fusst und mit deren Weggang nicht weitergeführt wird. Greift die Spitex regelmässig und systematisch auf die Ressourcen und die Expertise der Suchtberatung vor Ort zurück und geschieht dies umgekehrt auch, kommt dies vor allem den Menschen mit einer Abhängigkeit zugute. Sie erhalten – trotz ihrer eingeschränkten Mobilität – frühzeitig die Möglichkeit, niederschwellig suchtspezifische Unterstützung in Anspruch zu nehmen.

Links zum Thema:

www.fachverbandsucht.ch/download/1386/230302_Lenzburger_Modellkonzept_Spitex_und_Suchtberatung.pdf

www.fachverbandsucht.ch/de/fachwissen/themen/kooperation-und-integration

INSERAT

Berner Bildungszentrum Pflege

Pflegen Sie Ihre Zukunft

Infoveranstaltungen 2023

- 14. September**
Zertifikatslehrgang Disaster Nursing
- 10. Oktober**
Vorbereitungslehrgang Berufsprüfung
Langzeitpflege und -betreuung mit eid. FA
- 24. Oktober**
NDS HF Anästhesiepflege



Pflege alle Perspektiven
weiterbildung.bzpflege.ch